

## „What does it mean to decolonize? On Education, Nature and Conviviality“

Tagungsbericht über die Summer School Utrecht 2017 in Middelburg/Niederlande

Elisabeth M. Eder<sup>1</sup>

Welches pädagogische Wissen produziert wird, was als Wissen gilt und welche epistemologischen Annahmen in die pädagogische Wissensproduktion eingehen – das sind konstitutive Fragestellungen der Erziehungswissenschaft. Auf der „8<sup>th</sup> Middelburg Decolonial Summer School 2017“ (25. Juni - 13. Juli 2017) sollten aus einer dekolonialen Perspektive dominante Strukturen des Wissens und für selbstverständlich angenommene Denkweisen über Leben, Politik, Natur, race und Sexualität kritisch reflektiert, umgelernt und Geografien des Wissens, Fühlens und Glaubens verändert werden. Unter der Leitung von Walter D. Mignolo (Duke University) und Rolando Vazquez (University College Roosevelt) haben über 30 Teilnehmende aus Wissenschaft und Kunst die Themen „eating, healing and learning“ aus dekolonialer Perspektive erkundet.

Kolonialität, so die zentrale These von Mignolo, durchdringt alle Bereiche der Ökonomie und Politik und verbindet sich mit der Kolonialität von Erkenntnis und Sein.<sup>2</sup> Mit seiner Theorie der Dekolonialität stellt er tradierte Wissenssysteme und Episteme<sup>3</sup> in Frage und versucht, die eurozentristische Wissensgenese und ihre weltweite Dominanz aus einer Logik außerhalb der westlichen Welt zu erklären. Sein *locus of enunciation* sind die lateinamerikanische Philosophie der Befreiung Enrique Dussels<sup>4</sup> und die Kritik der Kolonialität von Aníbal Quijón<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Doktorandin an den Universitäten Fribourg und Innsbruck (co-tutelle); wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Stefan Zweig.  
Kontakt: elisabeth.eder@unifr.ch; elisabeth.eder@phsalzburg.at

<sup>2</sup> Im Unterschied zu *postcolonial studies* sehen sich *decolonial studies* nicht der Tradition der postmodernen Philosophie des Westens zugehörig, auch wenn ihre Verwobenheit mit der westlichen Welt (die meisten der Vertreter\_innen wurden an westlichen Universitäten ausgebildet und erhielten dort ihre Professuren) ein Faktum ist. Dekolonialität behauptet, im *decolonial healing* eine Lösungsstrategie zu fokussieren. Postkoloniale Studien nehmen den afrikanischen und asiatischen Raum verstärkt in ihr Forschungsfeld, während dekoloniale Studien ihren Fokus auf Lateinamerika legen.

<sup>3</sup> „Episteme“ im Sinne einer „epochalen Wissensformation und deren Bedeutung für die Konzeptualisierung von Welt“ (Vgl. Kastner, J.; Waibel, T. (2012). *Dekoloniale Optionen. Argumentationen, Begriffe, Kontexte dekolonialer Theoriebildung*. S.24. In: Mignolo, W.D. (2012/2006). *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien: Turia und Kant. S. 7-42, hier S. 24.)

<sup>4</sup> Dussel, E. (1985). *Philosophy of liberation*, Maryknoll, NY: Orbis.

Ziel der Summer School war es, Kolonialität sichtbar und andere Logiken greifbar zu machen. Durch eine Theorie der Dekolonialität wird eine Analyse der Subjektivitäten ermöglicht, die durch die Moderne unterdrückt und unsichtbar wurden. Dadurch kann ein „delinking“ entwickelt werden, ein Denken, das sich als Opposition oder/und als eine designierte Alternative zur Logik eines westlichen Kapitalismus etabliert und sich als Programm und als Aktivismus äußert. Beide Richtungen waren Thema der Summer School und wurden diskutiert sowie performativ inszeniert.

ROLANDO VAZQUEZ (Niederlande) erklärt Subjektivierungsprozesse im Rahmen der Moderne/Kolonialität/Dekolonialität. Er unterscheidet die Moderne, Kolonialität und Dekolonialität in ihrer Bewegung, ihrer Orientierung und ihren Methoden. Moderne bedeutet Kontrolle der Gegenwart, der historischen Realität durch die Aneignung von Land, Arbeit (menschliches Leben) und der Erde (materieller Besitz) und durch die Beherrschung der Repräsentation der Welt durch Wissen, Narrative/Diskurse und deren Lesbarkeit/Erkennbarkeit. Kolonialität erzeugt Absenzen, unterdrückt historische Realitäten und bedient sich dabei der Löschung, der Verachtung, Entmenschlichung, des Abbaus, der Zerstörung, der Vernichtung und des Vergessens. Sie trennt die Menschen von ihrer Welt, damit sie das koloniale Wissen inkorporieren, und schafft ein Setting, in dem koloniale Identitäten konstituiert werden. Der Verlust des Kontakts des Menschen mit der Erde hat einen Verlust an Diversität zur Folge. Dekolonialität versucht, diese Realitäten sichtbar und wieder zugänglich zu machen. Dekoloniale Optionen zielen auf ein „undoing“ der Kolonialität. Sie ermächtigen kolonialiserte Personen, ihre Stimmen zu erheben und Beziehungen jenseits tief verwurzelter kolonialer Subjektivierungen zu etablieren.

Der Tänzer FABIAN BARBA (Ecuador) gestaltete seine Ausbildung über die Teilnahme an Kursen in ganz Quito, da eine Tanzakademie nicht existiert. Nach einigen Jahren ging er nach Brüssel, um sich eine systematische Technik anzueignen. In Europa fand er eine Philosophie des Tanzes vor: eine gut aufgearbeitete europäische Tanzgeschichte, Ausbildungsinstitutionen und klare ästhetische Vorstellungen von *contemporary dance*, die nicht mit der Ästhetik des zeitgenössischen Tanzes aus Ecuador übereinstimmen. *Contemporary dance* in Europa

---

<sup>5</sup> Quijano, A. (2007). *Coloniality and modernity/rationality*. Cultural Studies, Vol.21(2-3), (2007), p.168-178.

repräsentiert Universalität und diskreditiert gegenwärtige Formen von Tanz aus Ecuador als *modern dance*. Westliche Ästhetik behält damit die Hegemonie über Zeitlichkeit und bestimmt, was modern oder zeitgenössisch ist. *Modern dance* versucht, die Rezipient\_innen in einem nicht rationalen Sinn zu erreichen, indem der Körper einen präsenten Platz einnimmt, während *contemporary dance* keinen Subtext hat und keinen Kontakt zum Publikum sucht. Im Wissen um das *embodied knowledge* aus Ecuador bringt Barba europäische Vorstellungen des *contemporary dance* mit der Ästhetik aus Ecuador in Verbindung. Mit einem Tanzabend von Mary Wigman, einer deutschen Tänzerin des modernen Ausdruckstanzes, eröffnet Barba die Diskussion über eine Infragestellung des Fortschrittsgedankens im Tanz. Die visuelle Umsetzung von modernem Tanz, der an Barbas erfahrene Ästhetik aus Ecuador anmutet, ermöglicht in einer europäischen Tradition die Auseinandersetzung mit einer nicht der Gegenwartsvorstellung entsprechenden Ästhetik in Europa.

Die mit surinamischen Wurzeln in den Niederlanden geborene PATRICIA KAERSENHOUT (Niederlande) arbeitet als Künstlerin in ihren Projekten die Geschichte der Versklavung auf. Im Projekt „The clean up women“ reinigte sie in einer blauen Schürze das Stederdijk Museum Amsterdam und wurde in dieser Performance für das Publikum, dem sie zum Teil als Künstlerin bekannt war, unsichtbar. *Black people* werden im *White Cube* unsichtbar, so ihre zentrale Folgerung.

„The Soul of Salt“ ist eine interaktive Arbeit im Oosterpark in Amsterdam am 1. Juli, dem Feiertag der Abschaffung der Sklaverei in Suriname. Für Kaersenhout ist Salz das Symbol sowohl für die Menschen, die als Sklaven das Salzwasser des Atlantik überquerten, als auch Symbol für die Tränen, die während der Sklaverei und dem Kolonialismus geflossen sind. Ein Berg von 7.500 Kilo Meersalz soll das Leiden, aber auch die Hoffnung und Träume der Menschen darstellen. In der Vorstellung der *indigenous people*, so Kaersenhout, liegt die Geschichte vor uns, weil wir die Vergangenheit visualisieren können. Durch das gemeinsame Abtragen des Salzes stellt sie eine Verbindung zu und unter den Rezipient\_innen her. In der Möglichkeit, eine kleine Menge Salz mit nach Hause zu nehmen und es aufzulösen, könnte ein Akt des Erinnerns, des aktiven Sichtbarmachens der Vergangenheit liegen. Kaersenhouts Initiative folgt der Absicht, durch geteilte Wunden eine schmerzvolle Vergangenheit hinter sich zu lassen und im Erinnern zu vergeben, was als *decolonial healing* verstanden werden kann.

Die Künstlerin JEANNETTE EHLERS (Dänemark) schlägt mit einer in Kohle getränkten Peitsche eine weiße Leinwand und lädt das Publikum ein, sich an der Handlung zu beteiligen. Durch die Bewegung des Körpers im Tun wird eine Erfahrung wachgerufen, die im direkten Zusammenhang mit der Geschichte der Versklavung steht.

Ehlers platziert in ihrer Performance „I Can't Breathe“ schwarze lange Vorhänge in einem Kolonialgebäude zwischen dem Neuen Hafen und dem Kongens Nytorf, dem größten Platz Kopenhagens. Der Ort weist eine direkte Verbindung zur Kolonialgeschichte und zum transatlantischen Sklavenhandel auf. Hinter den Vorhängen sind Föhne angebracht, die den Vorhang in Luftzügen nach vor und zurückbewegen und eine Atmosphäre der Schwere erzeugen, die an die Geschichte der Menschen im Inneren des kolonialen Gebäudes erinnern soll. Der Titel verweist auf die Ermordung des Afro-Amerikaners Eric Garner, der von der Polizei während eines Gesprächs zu Tode stranguliert wurde, obwohl er wiederholt ausdrückte, dass er nicht atmen könne.

Kaersenhout und Ehlers versuchen mit ihren Arbeiten, andere Realitäten der Geschichte sichtbar zu machen und sie gleichzeitig in die Gegenwart zu transferieren. Das Publikum nimmt so aktiv an der Performance teil, und zwar als Akteur\_innen, (die zum Beispiel eine Leinwand auspeitschen oder gemeinsam Salz abtragen) oder durch kritische Reflexion.

Die Performance „How far can you be?“ von ALDO ESPARZA RAMOS (Mexico/Niederlande) erzählt von 43 jungen Studierenden der pädagogischen Hochschule Ayotzinapa. Sie fuhren am 27. September 2014 in Bussen in die Stadt Iguala, Guerrero, Mexiko, zu einer Demonstration. Der Bus wurde von der Polizei aufgehalten, einige Studierende wurden erschossen. Die anderen wurden von der Polizei mitgenommen – sie verschwanden spurlos. Dieses Verbrechen ist kein Einzelfall, es beschreibt die aktuelle Situation in Mexiko. Ramos verbindet in seiner „art of storytelling“ Performance, Literatur und Film. Er zeigt persönliche Gegenstände der Verschwundenen wie zum Beispiel Kleidungsstücke und erzählt Anekdoten aus den Biographien der Studierenden. Der Bildschirm neben ihm zeigt ein Video, das die Hochschule der Studierenden vorstellt. In der und durch die Performance verdichtet Ramos die Verbindung der Rezipient\_innen zum Schicksal der Studierenden. Er zeigt eine Realität, die von den Rezipient\_innen als Parallelwelt gelesen werden kann. Ramos versucht das Gegenwärtige der Vergangenheit spürbar zu machen und verdeutlicht so eine andere Logik der Zeitlichkeit.

OVIDIU TICHINDELANU (Rumänien) erklärt die Normalisierung des Wahrnehmens über den instrumentellen Blick. In der europäischen Geschichte der Kunst wird das Sehen zum technischen Akt. Die Reproduktion des Bildes steht im Zentrum des instrumentellen Blicks und klammert andere Perspektiven wie Ethik zur Gänze aus. Der instrumentelle Blick ist reduziert auf die Schulung des Auges und vernachlässigt andere Körperteile, die ein „Sehen“ ermöglichen könnten. In der Reproduktion des Bildes werden Menschen nicht gesehen und so zum Objekt, das abgebildet wird. Diese Art des Sehens hat sich über Generationen in die Körper der Menschen eingeschrieben: der nach außen gerichtete Blick wird diszipliniert. Instrumentelles Sehen bricht die Beziehung zu den Rezipient\_innen. In der Eindimensionalität des Sehens, das als universal kommuniziert wird, zeigt sich eine weitere Facette der Kolonialität.

MARIA LUGONES (New York) erklärt gender als koloniales Konzept. Nicht nur sex und *gender* sind westliche Konstrukte, sondern die Gender Studies und ihr Konzept. Menschen, die in der Logik von *gender* denken, können die Lage kolonisierter Menschen nicht nachvollziehen, weil sie nicht in dieser Logik funktionieren. Deren Fragestellung ist eine andere. Gender Studies reproduzieren das System selbst. Das Konzept *gender* ist kolonialisiert, weil es als Kategorie angewandt wird, die restriktiv bestimmt wird. Lugones kritisiert diese Logik, ohne sie überschreiten zu können.

Die Episteme der Moderne nimmt in diesem Sinne eine Vormachtstellung ein, indem sie Wissen produziert, das sich in Universalität repräsentiert, andere Logiken aber unsichtbar hält. Dekolonialität versucht, andere Denkkategorien und Lebensformen aus der Kontrolle der Moderne/Kolonialität zu befreien, bleibt aber ihrer eigenen Denklogik verhaftet. Immerhin:

- (1) Auf einer Sachebene ermöglicht die Theorie der Dekolonialität (a) die Parallelität von westlichen Epistemen und (b) die Vormachtstellung westlichen Denkens sichtbar zu machen, zu problematisieren und zu verändern.
- (2) Auf einer operativen Ebene sensibilisierte die Summerschool die Teilnehmenden für die Relativität des eigenen Denksystems, das Fragestellungen, Perspektiven und den Umgang mit Wissen sowie Erziehung und Bildung steuert.